Vierte Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 146. Freitag den 30. April 1880. 74. Jahrgang.

Die Arbeiterfürsorge als internationale Aufgabe.

Die internationalen Bestrebungen für das Arbeiterwohl sind in den beiden letzten Jahrzehnten etwas in den Hintergrund getreten, weil sie durch die rothe Internationale und durch den „internationalen Arbeitercongreß" eine Zeit lang in Mißcredit kamen. Aber man sollte sich durch den Mißbrauch, der mit jeder guten Idee getrieben werden kann, nicht von einem an sich erstrebenswerthen Ziele ablenken lassen.

Ehe noch die Socialisten daran dachten, einen internationalen Arbeiterbund zu gründen, um mit dessen Hülfe Arbeitseinstellungen in den verschiedensten Ländern anzuzetteln und zu unterstützen, tagte im Jahre 1857 in Frankfurt a. M. ein internationaler Wohlthätigkeitscongreß, der sich mit der Verbreitung der Fröbel'schen Kindergärten über die ganze civilisirte Welt und mit der Förderung anderer socialer Einrichtungen beschäftigte und die Wiege des Congresses deutscher Volkswirthe wurde, welcher in erster Linie eine Befreiung der Arbeit von den lästigen Vorschriften des Zunftwesens und von den Niederlassungs- und Heirathsbeschränkungen auf seine Fahne schrieb. Nachdem in der Zwischenzeit der internationale Arbeiterbund nicht etwa nur in Deutschland, sondern auch in anderen Staaten Fiasco gemacht hat und auch durch die Uebersiedelung des Vereinssitzes nach Nordamerika nicht wieder zu rechtem Leben erwacht ist, sucht der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Classen in dem neuesten Hefte seines Organs, „Der Arbeiterfreund", das Arbeiterwohl wieder von Neuem als eine internationale Angelegenheit in den Vordergrund der öffentlichen Besprechungen zu bringen.

In der That wenn man sich über Maß, Gewicht und Münze, über Nacht- und Nebelsignale, über das Ausweichen der Schiffe auf hoher See, über Maßregeln in Betreff des Eingangs und Ausgangs, über Transport und über Versicherung todter Güter und über viele andere Interessen zu verständigen sucht, soll man nicht ebenso die lebendigen Menschenkräfte unter eine internationale Obhut nehmen? Die Krankenpflege im Kriege ist ein internationales Liebeswerk geworden. Können sich die Staaten nicht auch im Frieden zur Wohlfahrtspflege und zum Schutze der Schwachen verbinden?

In vielen Fällen geschieht es schon und zwar hat die freiwillige Privatthätigkeit zuerst den Weg zur internationalen Hülfeleistung betreten. Jedes größere Massenunglück, welches Städte und Dörfer durch Ueberschwemmungen, Hungersnoth und Epidemien, durch Stürme auf hoher See und schlagende Wetter in der Tiefe der Bergwerke heimsucht, findet auch Massenhülfe und Unterstützung aus weitester Ferne. Selbst nach dem fernen Indien sind aus Europa vor einigen Jahren große Summen geflossen, als es galt, die dort ausgebrochene Hungersnoth zu lindern. Diese Thatsachen beweisen, daß die Menschheit im Sinne der Weltreligion des Christenthums, weil Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, bereits von einem Gefühle der Solidarität der Völkerinteressen erfüllt ist und gewisse Fortschritte der Cultur und Humanität überall hin zu verbreiten sucht.

Es darf nach diesen Vorgängen wohl auch als eine Aufgabe der Regierungen bezeichnet werden, gewisse sociale Reformen auf dem Wege der Convention mit anderen Staaten zu verwirklichen und zunächst eine internationale Fabrikgesetzgebung, sei es auch nur unter wenigen Staaten zu Stande zu bringen, wie man ein internationales Postrecht, Telegraphenrecht, Wechselrecht, Transportrecht und Versicherungsrecht schon lange anstrebt. Man denke zunächst an internationale Vereinbarungen in Betreff der Kinderarbeit in Fabriken. Der Mißbrauch der Kinderarbeit hat zuerst in England und bald darauf auch in der Schweiz, Preußen, Sachsen und anderen Ländern den ersten Anstoß zu Fabrikgesetzen gegeben. Jetzt will kaum ein Culturstaat in Betreff des Schutzes der Kinder mehr zurückbleiben. Aber von Zeit zu Zeit dringen immer noch laute Klagen von Seiten der Fabrikanten in die Oeffentlichkeit, daß man die Concurrenz fremder Staaten nicht aushalten könne, sobald dort die Kinderarbeit nicht ebenfalls verboten oder erschwert werde. Diesen Klagen ließe sich durch internationale Vereinbarungen abhelfen. Das Deutsche Reich könnte zunächst bei den bevorstehenden Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag und über engere wirthschaftliche Beziehungen zu Oesterreich auch diesen Punct besprechen und würde in Betreff dieses socialpolitischen Fortschritts wohl kaum auf Schwierigkeiten stoßen, weil die österreichische Regierung in ihrem vor Kurzem veröffentlichten Entwurf zu einer neuen Gewerbeordnung den Schutz der Kinder in den Fabriken in ganz ähnlicher Weise wie die neue deutsche Gewerbeordnung zu regeln sucht.

Der internationale Charakter der Arbeiterfürsorge ist bisher namentlich auf den Weltausstellungen in Paris 1867, in Wien 1873, sowie im Jahre 1876 auf der in Brüssel abgehaltenen internationalen Ausstellung für Gesundheitspflege, Rettungswesen und Wohlfahrtseinrichtungen und auf dem damit verbundenen wissenschaftlichen Congresse, sowie auf den beiden Weltausstellungen in Philadelphia 1876 und in Paris 1878 zur Geltung gelangt. Besondere Erwähnung verdient auch der während der Pariser Weltausstellung von 1878 abgehaltene internationale Congreß für Wohlfahrtseinrichtungen. Dieser aus der freien Vereinsthätigkeit hervorgegangene Congreß berieth im Juli 1878 in drei Sectionen über: 1. Sparcassen, Schul- und Fabriksparcassen; 2. Vereine zu gegenseitiger Unterstützung, Versicherungswesen, Altersversorgungscassen; 3. Consumvereine, Creditvereine, Volksbanken. Am beachtenswerthesten waren dabei die Mittheilungen über die Fortschritte der Schulsparcassen, deren Statistik durch verschiedene Denkschriften und Arbeiten bereichert worden ist. Endlich ist auch des internationalen statistischen Congresses zu gedenken, der die Statistik der Arbeiterverhältnisse und Wohlfahrtseinrichtungen als eine internationale Aufgabe in die Hand genommen hat und dessen Permanenz-Commission ganz besonders berufen sein würde, eine genauere exacte Untersuchung der socialen Einzelfragen in den verschiedensten Ländern anzuregen und die dazu erforderlichen Arbeiten unter die am Congresse betheiligten Statistiker zu vertheilen.

Ausstellung in der Buchhändlerbörse.

III.

* Leipzig, 29. April. Hervorragenden Antheil an der Ausstellung nehmen regelmäßig unsere bedeutenden Buchbindereien, welche in den letzten Jahren mit außerordentlicher Thatkraft bemüht gewesen sind, den alten Ruf des Leipziger Buchbinder-Gewerkes innerhalb der durch den modernen Großbetrieb erweiterten Grenzen zu wahren und die Scharte des Jahres 1876, wo Prof. Reuleaux auf Grund des in der Weltausstellung zu Philadelphia hervorgetretenen Thatbestandes eine verminderte Leistungsfähigkeit der deutschen Buchbinder gegenüber der Concurrenz anderer Länder constatirte, wieder gut zu machen. Welchen günstigen Erfolg diese Bemühungen gehabt, Das hatten wir bereits bei den beiden letzten Buchhändler-Meßausstellungen und bei Gelegenheit der im vorigen Jahre mit der Kunstgewerbe-Ausstellung verbundenen Collectiv-Ausstellung der graphischen Gewerbe zu constatiren. Die gegenwärtige Vorführung in der Buchhändlerbörse bestätigt aufs Neue die damals zu Tage getretene erfreuliche Erscheinung, und man kann durchweg an den von den Buchbindern ausgestellten Erzeugnissen guten künstlerischen Geschmack, der durch den zur Unterstützung herbeigezogenen Rath tüchtiger Sachverständiger entsprechende Läuterung erfahren, und seine technische Herstellung wahrnehmen. Es zeigen sich diese soliden Eigenschaften nicht allein an den ausgelegten Paradestücken von Buchdecken, sondern auch an den gewöhnlicheren Büchereinbänden.

Hübel & Denck stellen zwei mit elegant und kostbar gebundenen Büchern gefüllte Glaskästen aus, und es ragt unter den betreffenden Gegenständen namentlich die Schnorr von Carolsfeld'sche Prachtbibel, welche im Verlag von Georg Wigand hier erschienen ist, hervor. Der Einband ist von Kalbleder mit Handvergoldung und stellt sich als eine sehr bedeutende Leistung dar. Die Buchbinderei und Graviranstalt von F. A. Barthel ist mit einer gut gewählten Collection von Bucheinbänden in Pergament, Kalbleder, Saffian, Calico ꝛc., mit Mosaikausführung, vertreten und sind besonders hervorzuheben ein Pergamentband zum „historisch-statistischen Bild der Stadt Posen" mit Stadtwappen auf der Decke und der Band zum „Album sächsischer Bürger- und Scheibenschützen" mit dem Portrait des Königs Albert, einer Bürgergruppe und anderen allegorischen Verzierungen auf der Decke. Würdig und glänzend präsentirt sich die Ausstellungscollection der altrenommirten Firma J. R. Herzog, welche wahre Prachtwerke der Buchbinderkunst, bei denen trotz der durch Maschinen bewirkten Pressung doch immerhin noch eine große Geschicklichkeit und Fertigkeit der Hand erfordert wird, vorführt. Als ein solches Prachtstück fällt vor Allem der Einband zu dem Werke „Die Eier der europäischen Vögel" in hellem Saffianleder mit grüner Einfassung des Mittelfeldes in die Augen. Sehr solid und geschmackvoll gearbeitete Einbände, von denen ein größeres, aus Kalbleder mit Blinddruck gefertigtes Stück besondere Beachtung verdient, stellt die Firma Gustav Fritzsche aus, deren Leistungen bei früheren Ausstellungen von zuständiger Seite die entsprechende Anerkennung durch Zutheilung von ersten Preismedaillen erfahren haben. Diese Firma hat bei der gegenwärtigen Ausstellung eine ganz hübsche Idee insofern zur Ausführung gebracht, als sie in Gestalt einer Anzahl von Einbänden, von denen die Decken abgestreift sind, eine instructive Darstellung der Bücherheftung veranschaulicht und hierbei in auch für den Laien verständlicher Weise die gute und schlechte Art des Heftens in alter und in neuerer Zeit zeigt.

Unbedingte lobende Anerkennung gebührt ferner den von Julius Hager in Leipzig ausgestellten prächtigen Arbeiten, welche den ersten Preis, den dieser Aussteller voriges Jahr bei der graphischen Collectiv-Ausstellung davon getragen, als einen wohlverdienten erscheinen lassen. Es sind namentlich auch die gewöhnlichen Büchereinbände der Firma Hager, welche sich durch äußerst saubere und correcte Ausführung bemerklich machen. In dem Ausstellungskasten der Firma H. Sperling treten hauptsächlich mehrere Prachteinbände zu Bibeln, mit reichen Metallverzierungen versehen, hervor, und nächstdem darf das ausgestellte Exemplar von Brockhaus' Conversationslexikon als gut gebunden bezeichnet werden. Von den heimischen Gravir-Anstalten wetteifern die Firmen E. Schüßler, H. Horn und R. Gerhold mit einander durch die von ihnen ausgelegten Probeerzeugnisse ihrer technischen Leistungsfähigkeit. Zum Schlusse möge noch auf die vorzüglich gearbeitete Platte zu einer Einbanddecke, ausgestellt von der Anstalt für Zinkographie Rud. Loes in Leipzig, hingewiesen sein.

Lehrerverein.

In der Sitzung vom 22. April hielt Herr Stötzner einen Vortrag über das Thema: „Dem Andenken Hermann Wagner's und Friedrich Güll's".

Im Juni vorigen Jahres starb Hermann Wagner in Neu-Schönefeld und kurz vor Weihnachten Friedrich Güll in München.

Beide Männer sind Classiker unter den Jugendschriftstellern und Beide haben als Lehrer Glück und Leid ihres Standes getragen.

Geboren den 10. November 1824 zu Weißenfels, gebildet auf dem dortigen Seminar, ward Hermann Wagner nach bestandener Prüfung Taubstummen-Hülfslehrer in seiner Vaterstadt. 1845 nahm er eine Hauslehrerstelle bei Jena an, machte hier die Bekanntschaft des Botanikers Dietrich und beschäftigte sich vorzugsweise mit Kryptogamen. Nachdem er noch in den folgenden Jahren in Weißenfels, Halle und Bielefeld als Lehrer thätig gewesen war, siedelte er 1857 nach Leipzig über, um die Redaction des naturwissenschaftlichen Theiles des Spamer'schen Verlages zu übernehmen. Später schied er aus dieser Stellung, trat mit der Firma Flemming in Glogau in Verbindung und ward Mitarbeiter der „Deutschen Jugend".

Hermann Wagner verstand es, wie selten einer, selbst schwierige naturkundliche Dinge klar, anschaulich und fesselnd zu behandeln. Hieraus erklärt sich die weite Verbreitung sowohl seiner zahlreichen Jugendschriften („Entdeckungsreisen", „Im Grünen", „Wanderungen am Meeresstrande" und „Herzblättchens Naturgeschichte", „Hausschatz für die deutsche Jugend" ꝛc.) als auch seiner wissenschaftlichen Werke („Führer in's Reich der Kryptogamen" und „Die Familie der Gräser und Halbgräser" ꝛc.).

Friedrich Güll, der andere Freund der Jugend, ward am 1. April 1812 zu Ansbach geboren, durchlebte eine wenig beneidenswerthe Jugend, besuchte das Seminar zu Altdorf und kam von hier als Elementarlehrer nach Flachslanden. Aus dieser Zeit stammen seine ersten poetischen Versuche, wie z. B. das bekannte Volkslied: „Wer will unter die Soldaten". Später finden wir Güll zunächst an der Armenschule seiner Vaterstadt und endlich an den städtischen Schulen zu München. Nach 45jähriger Dienstzeit trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Der König ehrte seine Verdienste durch Verleihung eines Ordens und die Stadt München durch Ueberreichung von Geschenken. Ein günstiges Geschick führte Güll in den letzten Jahren mit Julius Lohmeyer, dem Redacteur der „Deutschen Jugend", zusammen, welcher ihn als Mitarbeiter für seine Jugendschrift und damit zu neuer Thätigkeit gewann. Güll war ein Dichter der Jugend von Gottes Gnaden und seine Gedichte der „Kinderheimath" werden von Kindern gelesen und gelernt werden, so lange es eine deutsche Jugend giebt.

Der Redner machte am Schlusse seines beifällig aufgenommenen Vortrags die erfreuliche Mittheilung, daß Julius Lohmeyer, welcher mit dem literarischen Nachlasse Güll's betraut worden ist, noch im Laufe dieses Jahres dessen Gedichte und außerdem eine Spruch- und Räthselsammlung erscheinen lassen wird. Die Gedichte, von denen der Vortragende einige vorlas, zeichnen sich ebenso durch ihre Sinnigkeit wie durch ihre Formschönheit aus. Dieselben werden in schöner Ausstattung im Verlage von Alphons Dürr erscheinen und gewiß eine Hauptzierde des nächsten Weihnachtsbüchertisches werden. Die übrigen nicht minder ansprechenden Sammlungen werden im Verlage von Flemming in Glogau erscheinen.

Zauberkräftige Zeiten.

Ebenso wie die zauberkräftigen Zahlen, die wir in einem früheren Artikel (Nr. 79 des Tagebl.) betrachteten, haben auch die zauberkräftigen Zeiten ihren Ursprung in mythologischen und überhaupt in abergläubischen Elementen. Diese Zeiten unterschied man in Glück und Unglück bringende. Es war daher von hoher Wichtigkeit, sie zu kennen, denn alsdann vermochte man das Glück heranzulenken und zu fesseln, wie man auf der andern Seite dem Unglück ausweichen, es vermeiden konnte. Hieraus erklärt es sich, daß der Glaube an die Zauberkraft gewisser Zeiten sich so tief und fest einwurzeln konnte, daß er bis heute seine Kraft bewahrt hat, und zwar nicht nur in den niederen Volksschichten, sondern auch in gebildeten Kreisen. Von den übrigen Zeiten absehend, wollen wir hier einmal die gewöhnlichen Wochentage in Betracht ziehen.

An den Montag knüpft sich die Bedeutung des Mondes, namentlich dessen Veränderlichkeit. Am Montag darf man daher nichts unternehmen, was dauernd sein soll. Kinder, die Montags geboren sind, haben kein langes Leben. Der Montag ist also ein Unglückstag. Man darf daher an diesem Tage auch nichts Wichtiges unternehmen, nicht heirathen, keine Reise, keinen Dienst antreten, keine Ernte beginnen. Wegen der Beziehung des Mondes zur Nacht haben auch die Hexen und bösen Geister an diesem Tage größere Macht; man hat sich daher vor verdächtig aussehenden Personen mehr als sonst zu hüten. Dagegen soll man am Montag säen und pflügen, weil der Mond — bei fast allen Völkern — als Förderer der Fruchtbarkeit gilt.

Der Dienstag, der Tag des altdeutschen Kriegs- und Gerichtsgottes Ziu (daher schwäbisch Zinstag, alt- und plattdeutsch Dingstag, von Ding: das Gericht), ist günstig für Rechts- und Vertragssachen, also auch für Hochzeiten, Dienstantritt ꝛc.; er gilt allgemein als Glückstag.

Der Mittwoch ist der Tag des altdeutschen Sturm- und Gewittergottes Wodan. Da hat der böse Feind Macht über uns, die Hexen fahren aus: er ist mithin ein Unglückstag. An einem Mittwoch soll Judas Ischarioth Christum verrathen haben.

Aehnlich ist es mit dem Donnerstag, ursprünglich der Festtag des Gewittergottes Donar. Doch da dieser Gott speciell mit seinem Wahrzeichen, dem Hammer, bei rechtlichen vertragsmäßigen Dingen bekräftigend auftritt, so wurde der Donnerstag Gerichtstag und man vollzog an ihm besonders gern Ehen. Von seiner Bedeutung als Festtag, an dem man also die besten Kleider anlegte, rühren unsere Ausdrücke donnersnett und aufgedonnert her.

Der Freitag gilt heute fast allgemein als der eigentliche Unglückstag. Besonders gefährlich ist er in Bezug auf Zauberei. Man darf da nicht einmal von Hexen reden, denn sie hören es und werden sich rächen. Aber nur in der christlichen Anschauung erscheint der Freitag in dieser Bedeutung, und zwar wohl hauptsächlich deshalb, weil an diesem Tag unser Herr und Heiland Jesus Christus soll gekreuzigt worden sein. In der altheidnischen Anschauung ist er im Gegentheil ein Glückstag, denn es war der Tag der Freija, der Göttin der freundlichen Seite des Lebens, der Liebe und der Ehe. Daher bringen Freitagshochzeiten Glück, sind Freitagskinder Glückskinder.

Der Samstag (Sonnabend) ist ein zweifelhafter Geselle, von dem man nichts Gutes zu erwarten hat. Kinder, die an diesem Tag geboren sind, neigen zur Heuchelei, sie können mehr sehen und hören als andere Leute! Man soll am Samstag nichts Neues unternehmen, man darf aber auch keine Arbeit unfertig stehen lassen. Ganz besonders muß Samstags jede Spinnerin ihre Kunkel abgesponnen haben, sonst kommen die Hexen, um den Rest zu besorgen und es haspelt am Sonntag der Teufel.

Der Sonntag wird, als in Beziehung zur Sonne stehend, allgemein als Glückstag angesehen. Sonntagskinder sind Glückskinder und Geisterseher, letzteres in erhöhtem Grade, wenn sie noch an einem Sonntage getauft werden. Sonntagsheirathen haben eine glückliche Ehe zur Folge. Dagegen bringen Arbeiten, die man an diesem Tage verrichtet, keinen Segen; Bäume, die man am Sonntage beschneidet, sterben ab ꝛc.

Daß alle diese Rückwirkungen auf willkürlichen Voraussetzungen und besonders auf mangelhafter Beobachtung beruhen, bedarf keines Beweises. Eine einfache Erklärung, in welcher Weise dieser Aberglaube entstanden, wird aber nicht überflüssig sein. Geleitet von Voraussetzungen der einen oder anderen Art (auf Glück oder Unglück sich beziehenden), merkte man nur diejenigen Fälle, bei denen dieselben zutrafen, die anderen Fälle merkte man nicht, oder ließ sie unbeachtet. Traf also an diesem oder jenem Tag ein Glück oder ein Unglück ein, so sah man dies als Bestätigung an. Ganz besonders leuchtet dies ein bei dem Freitag, der zur heidnischen Zeit als ein Glückstag galt. Wäre er durch die Kreuzigung Christi zu einem Unglückstag geworden, so hätten ja die Christen gegen die Heiden in jedem Jahre einen zweiundfünfzigfachen Nachtheil! — Ganz genau wie mit den Tagen ist es aber mit den angeblich zauberkräftigen Zahlen. A. Schroot.

Nachtrag.

* Leipzig, 28. April. Der königl. baierische Ministerpräsident Dr. von Lutz traf gestern Nachmittag mittelst der Anhalter Bahn auf der Rückreise von Berlin wieder hier ein und fuhr unter Benutzung der Verbindungsbahn Abends 6 Uhr 15 Min. weiter nach München.

* Leipzig, 29. April. Die Petitions-Commission des Reichstages beschäftigte sich am Mittwoch mit den zahlreichen Petitionen, welche gegen die Section lebender Thiere eingegangen sind. Ein Theil derselben verwirft im Princip gänzlich die Vivisection, ein anderer läßt im Interesse der Wissenschaft eine Beschränkung derselben zu. Die Commission beschloß behufs eingehenderer Würdigung der Frage den Abgeordneten Virchow zur nächsten Sitzung einzuladen und gleichzeitig die Anwesenheit eines Regierungs-Commissars zu verlangen. Der Gegenstand wurde deshalb von der Tagesordnung abgesetzt.

— Der Lessing-Verein hielt am vorigen Freitag einen seiner öffentlichen Vortragsabende ab. Das Drama, welches an diesem Abende zur Recitation kam: „Der Menschenfeind" von Lothar Clement, war in doppelter Hinsicht sehr interessant, denn erstens ist es an und für sich beachtenswerth, zweitens aber reizte es die Neugier schon um deswillen, weil in ihm das Schiller'sche dramatische Fragment: „Der Menschenfeind" eine Weiterführung erfahren hat. Die Clement'sche Diction ist im Allgemeinen schön, trägt sogar eine ganz entschieden Schiller'sche Färbung. Der Aufbau des Stückes ist dramatisch wirksam, leidet jedoch an dem einen Mangel, daß die Menschenfeindschaft Hutten's wesentlich nur aus Mißverständnissen sich entwickelt hat. Sowohl das Referat, welches Herr Dr. Jul. Rippert über das Drama gab, wie die Recitation aus demselben durch Herrn W. Quincke wurde mit großem Beifall aufgenommen. Uebrigens wird der Clement'sche „Menschenfeind" Ende April in Weimar zur Auf-